

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

322 (15.7.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 57

Das Karwendelhaus.

— Dieser Tage wurde das Karwendelhaus auf der Hochalm eröffnet. Es verdankt seine Entstehung der Sektion des Männerturnvereins München des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Es kann rund hundert Gäste aufnehmen. Das Haus mißt 25 Meter in der Länge und 13 Meter in der Breite. Der Speisesaal ist 70 Quadratmeter groß. Außerdem enthält es zwei Leinstuben, eine geräumige Küche und Schenke, 16 Schlafzimmer im ersten Stock, drei Schlafzimmer, sieben abgeteilte Räume für Masselager und zwei Privatzimmer im Dachgeschoss, Trockenraum, Bad und photographische Dunkelkammer. Für die Führer ist im Anbau Platz geschaffen. Die Bauart ist sehr solide aus Bruchsteinen, die mit Zementmörtel vermauert sind. Eine Wasserleitung, die 500 Meter lang in Höhlen geführt wird, sorgt für herrliches Quellwasser. Wunder schön ist auch die Lage des 1800 Meter hoch gelegenen, direkt aus dem Felsen herausgehauenen Unterkunftshauses, wohl eines der schönsten Unterkunftsäuser der Alpen.



Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verb.)

Wie der König den Brigadier hatte.

Ich will durchaus nicht in Abrede stellen, daß Murat ein ganz vorzüglicher Reiteroffizier war; aber er war zu sehr von sich eingenommen, und das hat schon manchen guten Soldaten verdorben. Auch Lasalle war ein tüchtiger Anführer, richtete sich jedoch durch Wein und andere Laster zugrunde. Ich dagegen, Etienne Gerard, habe nie mit meinen Vorgesetzten gebrüllt und bin auch stets sehr enthalten gewesen — ausgenommen vielleicht am Ende eines Feldzuges, oder wenn ich mit einem alten Kameraden zusammentraf. Und deshalb hätte ich vielleicht das Verdienst für mich in Anspruch nehmen können, der vorzüglichste aller Husarenoffiziere zu sein, wenn ein gewisses Hartgefühl mich nicht davon abgehalten hätte. Allerdings habe ich es nie weiter als bis zum Brigadefeldkommandeur gebracht; aber es ist ja eine bekannte Sache, daß nur solche Männer das Glück hatten, zu den höchsten Aemtern zu avancieren, die den Kaiser auf seinen ersten Feldzügen begleitet hatten. Ich kenne in der Tat außer Lasalle, Rabau und Drouot kaum einen General, der nicht bereits vor der Affäre in Aegypten berühmt gewesen wäre. Daraus erklärt sich, daß sogar ich, trotz meiner brillanten Eigenschaften, nur bis zur Spitze meiner Brigade aufsteigen konnte und die große Ehrenmedaille — und zwar vom Kaiser selbst — erhielt, die ich zu Hause in einem kleinen Lederetui aufbewahre.

Trotzdem war mein Name wohlbekannt, und nicht nur bei allen denen, die mit mir gedient, sondern auch bei den Engländern. Nachdem die letzteren mich in der eben beschriebenen Weise zu ihrem Gefangenen gemacht, hatten sie ein scharfes Auge auf mich und waren gewaltig auf ihrer Hut, daß ihnen ein so gefährlicher Gegner nicht entwischt. Am 10. August schon wurde ich auf das Schiff gebracht, um nach England befördert zu werden, und ehe der Monat zu Ende war, sah ich mich bereits in dem großen Gefängnis, das man für uns in Dartmoor gebaut hatte. Bei uns Franzosen ging dasselbe unter dem Namen „Hôtel

français et Pension“, denn alle von uns waren tapfere Männer, die den Kopf deshalb nicht hängen ließen, weil sie zur Zeit im Mißgeschick waren.

Es wurden nur diejenigen Offiziere, die sich geweigert hatten, ihr Ehrenwort zu geben, in Dartmoor eingekerkert, und die Mehrzahl der Gefangenen bestand aus Matrosen und Gemeinen. Nun wundern Sie sich gewiß, daß ich nicht mein Ehrenwort gab, um dadurch derselben Vergünstigung teilhaftig zu werden, wie meine Kameraden. Nun, es hatten mich eben zwei Gründe davon abgehalten, die — meiner Meinung nach — triftig genug waren.

Erstens war mein Selbstgefühl so stark, daß ich kein Zweifel an der Möglichkeit einer Flucht hegte. Ferner stammte ich aus einer zwar vornehmen, aber durchaus nicht reichen Familie, und hätte es nicht über mich gebracht, das schmale Einkommen meiner Mutter in Anspruch zu nehmen. Wiederum hatte ich nicht die mindeste Lust, mich von den Spießbürgern dieses englischen Landstädtchens übertrumpfen zu lassen, oder zu arm zu sein, um den Damen, denen ich gefallen würde, kleine Aufmerksamkeiten zu erweisen. Aus diesen Gründen zog ich es vor, mich in das elende Gefängnis von Dartmoor einsperren zu lassen.

Und nun sollen Sie von meinen Abenteuern in England etwas hören und auch, inwieweit Wellington ein Recht hatte, zu behaupten, daß sein König mich hatte.

Hätte ich Ihnen nicht soeben versprochen, von mir zu reden, bis tief in die Nacht könnte ich Ihnen interessante Geschichten von Dartmoor selbst und von den wunderbaren Dingen, die sich dort ereigneten, erzählen. Meiner Tren, der seltsamste Ort, den ich je gesehen! Inmitten eines großen, wüsten Landstriches erbaut, diente er sieben bis achttausend Menschen zum Aufenthaltsort — lauter Soldaten, müssen Sie wissen, von denen die meisten zahlreiche große Schlachten gesehen hatten. Doppelte und dreifache Mauern, ein Graben, Wälder und Soldaten bewachen sie — aber man versuche es nur, Menschen wie Kaninchen in einen Stall zusammenzupferchen! Einzeln, zu zweien, in Scharen entflohen sie; und dann donnerten die Kanonen und ganze Abteilungen Soldaten rückten aus, sie zu suchen.

Und die Zurückgebliebenen lachten und fingen und schrien: „Es lebe der Kaiser!“ bis die Wachen, bleich vor Wut, ihre Waffen gegen uns richteten. Und dann hatten wir unsere hübschen kleinen Meutereien, und herangerastet kamen Soldaten und Geschütze von Plymouth, denen wir wiederum unser „Es lebe der Kaiser!“ entgegenbrüllten, als ob sie uns in Paris hören sollten! Ja, ja, wir waren ein bewegliches Völkchen in Dartmoor und hatten unsere Freude daran, diejenigen, die uns umgaben, auch in Bewegung zu halten.

Lassen Sie sich sagen, mes amis, daß wir Gefangenen dort unseren eigenen Gerichtshof hatten, in dem wir übereinander Urteil sprachen und den Übeltätern ihre Strafen zudiktieren. Diebstahl und Rauferei wurden geahndet, aber am allermeisten der Verrat. Kurze Zeit nach meiner Ankunft hatte ein Mann aus Rheims, Meunier, verraten, daß ein Fluchtversuch geplant wurde. Nun konnte man ihn aus irgend einem Grunde an demselben Abend noch nicht aus der Reihe der anderen Gefangenen entfernen, sondern ließ ihn, obgleich er jammerte und flehte und sich am Boden wälzte, unter den Kameraden, die er verraten hatte. Zu derselben Nacht fand durch einen unsichtbaren Richter ein Verhör gegen einen geknebelten Gefangenen statt, es gab eine geflüsterte Anklage und eine geflüsterte Verteidigung. Als man endlich am Morgen mit der Vollmacht zu seiner Freilassung erschien — ja, da war von dem Manne nicht so viel übrig geblieben, wie man auf einen Fingernagel legen könnte. Ob, die Gefangenen waren sehr erfinderische Leute, die sich zu helfen wußten.

Wir Offiziere bewohnten einen besonderen Flügel und bildeten ein gar seltsames Völkchen. Man hatte uns unsere Uniform gelassen und es gab kaum eine Waffengattung, die nicht unter uns vertreten war. Da sah man grüne Jäger, Husaren wie ich, blaue Dragoner, Lanciers, Grenadiere, Artilleristen und Genieoffiziere. Die meisten von uns waren jedoch Marineoffiziere, denn die Engländer waren uns zur See weit überlegen, welche Tatsache mir erst vollständig klar wurde, als ich von Oporto nach Plymouth segelte, wo ich sieben Tage so krank war, daß ich mich nicht hätte rühren können, selbst wenn der Regimentsadler vor meinen Augen genommen worden wäre. War es doch in demselben mörderischen Wetter, daß wir den kürzeren vor Nelson ziehen mußten!

Dr. Dittrich, der neue Oberbürgermeister von Leipzig.

= Mit großer Mehrheit wurde der bisherige Bürgermeister von Leipzig an Stelle des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Tröndlein zu seinem Nachfolger erwählt. Rudolf Bernhard August Dittrich ist



Dr. R. Dittrich.

1855 in Warenwalde bei Kirchberg in Sachsen geboren. Er studierte Jura und war dann am Gericht und bei der Staatsanwaltschaft tätig. Doch trat er bereits 1884 in den Kommunaldienst. Zunächst war er Stadtrat in Chemnitz und erwarb sich hier in neunjähriger Tätigkeit große Kenntnisse auf den verschiedensten Verwaltungsgebieten. Hierauf wurde er Oberbürgermeister von Plauen und amtierte dort bis 1899. In diesem Jahre wurde er zum Bürgermeister von Leipzig erwählt. 1904 wurde die auf erst sechs Jahre erfolgte Wahl auf Lebenszeit ausgedehnt. Seine Arbeitskraft und die durch die lange Tätigkeit im Kom-

munal dienst erworbene Erfahrung sowie seine besondere Befähigung auf finanziellen Gebiete machen ihn besonders geeignet für die Verwaltung seines neuen, verantwortungsvollen Amtes.

Raum war ich in Dartmoor angekommen, so begann ich auch schon, Pläne zur Flucht zu schmieden, und es dauerte gar nicht lange, so sah ich meinen Weg klar vor mir liegen — denn die letzten zwölf Kriegsjahre waren meiner geistigen Entwicklung sehr zu statten gekommen.

Vor allem kam mir jetzt eine gewisse Bekanntschaft mit der englischen Sprache sehr gelegen. Wie Sie wissen, verdankte ich sie dem Adjutanten Obriant vom Regiment der Irländer, einem Abkömmling der alten Könige jenes Landes. Während der Monate, wo wir von Danzig lagen, hatte er mich seine Sprache gelehrt, und da ich überhaupt sehr schnell von Begriffen bin, war ich in kurzer Zeit imstande, mich nicht nur ziemlich geläufig auszudrücken, sondern ich hatte auch schon die eigentümlichen Wendungen und viele der besonderen Redensarten erfaßt. Hatte mir doch Obriant beigebracht, „be jabbers“ ebenso geläufig zu sagen, wie wir Franzosen „ma foi“, und „the curse of Crumple“, was ganz gleichbedeutend ist mit unserem „ventre bleu“. Was Wunder, daß die Engländer vor Vergnügen strahlten, wenn sie mich so korrekt sprechen hörten!

Wir Offiziere bewohnten je zwei eine Zelle, und ich kann nicht gerade behaupten, daß mir diese Einrichtung sehr behagte, denn ich hatte als Zimmergenossen den Artilleristen Beaumont, der von der englischen Reiterei vor Astorga gefangen genommen worden war.

Nun habe ich zwar in meinem Leben nicht viele gesehen, mit denen ich mich nicht hätte befreundet können, denn mein ganzer Charakter und die ganze Art, mich zu geben — doch wozu längst Bekanntes nochmals erörtern? Aber Beaumont hatte nie ein Lächeln für meine lustigen Späße. Nie ein Verständnis für meinen Kummer. Stundenlang sah er da und stierte mich mit seinen verdrossenen Augen an, so daß ich manchmal meinte, seine zwei Jahre Gefangenschaft hätten ihm den Verstand geraubt. Oh, wie sehnsüchtig wünschte ich oft, daß der alte Bouvet oder irgend ein anderer meiner früheren Kameraden da an seiner Stelle gesessen hätten! Nun, das war aber einmal nicht der Fall, und ich mußte mit ihm auszukommen suchen. Da es auf der Hand lag, daß ich an seinen Fluchtversuch denken konnte, ohne ihn ins Geheimnis einzuweißen, begann ich, hie und da ein Wörtchen hinzuwerfen; ich redete allmählich eine deutlichere Sprache, bis es mir schien, als ob er gewillt sei, mein Bognis zu teilen. (Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Versuch Pearys den Nordpol zu erreichen.

= Der amerikanische Nordpolfahrer Robert E. Peary, der bereits einige Male, zuletzt in den Jahren 1905/06, den Versuch gemacht hat,



Robert E. Peary.

den Nordpol zu erreichen, ist kürzlich wiederum ausgebrochen, um diesmal sein Projekt, wie er mit Bestimmtheit hofft, wirklich durchzuführen. Bis auf eine Entfernung von 200 Meilen ist Peary bei seiner letzten Polarreise bis zum Pol vorgebrungen, und unter den gleichen klimatischen Verhältnissen hofft er, den Rest der Strecke nunmehr zurücklegen zu können. Bei gutem Gelingen will er nach einer Abwesenheit von 18 Monaten, im Oktober 1909, in die Heimat zurückkehren. Probiert und Vorarbeiten hat er aber für drei Jahre an Bord seines von Kapitän Robert A. Bartlett geleiteten Schiffes „Thetis“. Den Winter will Peary an genau derselben Stelle verbringen wie bei seiner letzten Expedition, nämlich an der Nordküste von Grant Island; dann soll ihn der Weg durch den Smith-Sund nach dem Pol führen.

Zum Brückeneinsturz in Köln.

Bei dem Bau der neuen Kölner Eisenbahnbrücke über den Rhein hat sich jüngst ein folgenschweres Unglück ereignet. In der Mitte der Brücke gab die Baukonstruktion nach und stürzte darauf mit dem Kran und den darauf beschäftigten Arbeitern in den Fluß. Beim Brückenbau waren insgesamt 84 Arbeiter beschäftigt, von denen mindestens dreizehn bei der Katastrophe teils durch Ertrinken, teils von den Trümmern der Eisenkonstruktion erschlagen, ums Leben gekommen sind. Die mittlere Stromöffnung, wo der Einsturz erfolgte, hatte eine lichte Weite von 187 Meter; die eingestürzte Brücke sollte nach ihrer Vollendung den neuen Deutzer Industriehafen mit Köln verbinden. Die Ursache des Unglücks soll in der zu schwachen Holzkonstruktion liegen, die unter der Wucht der schweren Pfeilerteile zusammenbrach und die schon früher einmal durch schwere Eisenverankerung gestützt werden mußte.



Zum Brückeneinsturz in Köln

Der Flug des Grafen Zeppelin in die Schweiz.

Von Emil Sandt*.)

Der 1. Juli des Jahres 1908 brachte eine Apotheose für mehr als fünfzigjährige Mühen; er wurde zum Wackstein auf dem Wege, der die Menschheit der letzten Kultur entgegenführen soll, und an ihm geschah eine nationale Tat, denn an diesem Tage bewies der Graf v. Zeppelin, daß er für unsere Mutter Germania eine neue und überaus kräftige Hilfe geschliffen hat.

In aller Stille führen wir, Erzengel Zeppelin, der berühmte Sachsbürger Meteorolog Geheimrat Herzog, Frhr. v. Bassus, Dr. Hoffberg, Dr. Hlband, der Bevollmächtigte des Grafen v. Zeppelin und ich, früh um sieben Uhr mit dem Zeppelinschen Motorboot nach Murgell hinaus zur Halle.

In der großen Ballonhalle war alles vorbereitet. Der Stolz des Grafen ist es, mit wenigen Leuten sein Rieseninstrument aus der Halle heraus- und wieder hineinzubugeln. Es gelang vortrefflich. Ein Beweis der strengen und zielstrengen Schule, die er abhält. In sieben Minuten schwebte der Gigant draußen vor der Halle. Und nun ging's drauf. Außer dem Grafen v. Zeppelin, der die Führung übernommen hatte, seinem bewährten, tüchtigen Obergeringieur Dürr, dem Ingenieur, der den Monturen und den Bedienungsmannschaften nur Geheimrat Herzog, der Reichskommissar ist und diese Fahrt inoffiziell mitmachte, sah ich als einziger Passagier. Ich bejauch mich in dem Mittelsalon. Dieser heimliche Raum, der in den Aluminiumträgern und -versteifungen im Zusammenhang mit dem Riesenschiff nirgend verlegt, ist durchsetzt von mattem, gelbem Licht, das durch das undurchsichtige Ballontuch, an dem seine Bänder, der Fußboden und die Decke gebildet werden, hindurchscheint. Bequeme Sitze und an seinen Ketten hängende kleine Tischplatten geben die Ausstattung für ein Kabinett her, in dem bequem ein legend Personen Platz haben. Wie die Wände in großer Ausdehnung durchbrochen und durch Zelluloidscheiben ersetzt sind, so ist auch der Fußboden, soweit nicht die Füße auf ihm ruhen müssen, durchsichtig. Man sieht sich vor: Von einem Sitze, der bequemen Aufenthalt in einem offenen, luftigen, hellen Raum gestattet, sieht man zwischen seinen Knien durch die Erde und das Wasser, die Menschen, die Dungen und Schiffe in die Tiefe versinken. Man sieht die Vögel unter sich kreisen; man sieht an ihrem Flattern das ängstliche Staunen über den Luftbau, der über ihnen seine souveräne Bahn zieht.

Wir fahren hinüber nach dem Ueberlinger See, stehen die Insel Mainau rechts tief unten liegen und überqueren das Zwischenland, um die Stanzburg, das sich unseren Blicken in seiner ganzen breit ausladenden Größe bot, in das Rheintal einzufliegen.

Ich verließ den Mittelsalon und ging durch den langen, hellen, ebenfalls seitlich von Ballontuch umgebenen Kielgang nach der Zelluloidverkleidung. Wenn man durch sie hindurchgetreten ist, steht man vor dem schmalen Aluminiumweg, der in ziemlicher Neigung hinab nach der unteren Gondel führt. Er ist nicht für Gäste, sondern nur für das

geliebte Personal bestimmt. Ohne anderen Schutz als die gleich von ihm wegtrübenden Aluminiumversteifungen und ohne Seitengeländer, führt er, durchbrochen und mit Rippen zum besseren Fußfassen versehen, in 6 Meter Länge hinüber. Von unten muß das Passieren dieses Sitzes gefahrlos ausfallen. Hier oben weiß man nichts davon. Ich sah mir erst die Aussicht an. Von Norden her grüßte der Hohentwiel; hinter unserer Fahrt lag das in der Frühsonne glühende Schwäbische Meer; drüben im Südosten wiegte sich der Thurgau in dem violetten Schein, den weite Entfernung und Berge und Wälder geben; am Horizont stieg massig, breit und zackig der hohe Säntis empor, mit Eis und Schnee den blauen Himmel grühend. Und unter uns schlängelte sich der jugendliche Rhein bald durch bequeme Fluren, bald durch Felsen, die ihn mit ihren Hangarmen vergeblich einzuzwängen versuchten. Ich sah hinüber nach den Motorluftschrauben. Graf v. Zeppelin hatte „volle Kraft“ signalisiert. Das Riesenschiff zitterte. Aus den Schrauben waren Scheiben geworden. Scheiben, die bei ihrer rasenden Umdrehung die Sonnenstrahlen in Kupferglanz auf sich langen ließen, und die doch durchsichtig waren wie Libellenflügel. Ihr Singen glich dem tiefsten Orgelton und war so laut, daß die menschliche Stimme auch beim höchsten Schreien machtlos verhallte.

Von der Gondel aus genießt man den Rundblick besser. Auch hat man die Perspektive auf das Luftschiff. Es ist ein eigenes Gefühl. Man sieht diesen Giganten gehoriam sich senken und heben, gehoriam nach links oder rechts fliegen, dem kleinsten Druck von Menschenhaust erliegend. Er steigt und fällt nicht, indem er in der Horizontalen bleibt, sondern der ganze Riesenbau wird schräg gestellt; manchmal so schräg, wie man die Drachen gegen den Wind stehen sieht. Bald liegt die vordere Gondel tief unter uns, bald müssen wir zu ihr schräg nach vorn hinaufsehen.

Der herrliche Rheinfluss bei Schaffhausen kam. Der Graf ging sehr tief mit seinem Luftschiffe hinunter, um den Einsturz zu prüfen, den die durch den Wasserfall hervorgerufenen Luftwirbel auf sein Fahrzeug ausüben könnten; wie er denn auch auf der ganzen Fahrt geflissentlich jede Schwierigkeit aufsuchte.

Wir bogens ins Reuthal hinein. Der irdische Teppich rollte sich vor uns in aller Schöne auf. Nicht so hoch, um uns das Land als Katasterbild erscheinen zu lassen, und doch in einer Höhe, die uns einen berückenden Ausblick bot, flogen wir, oft gegen den Wind kämpfend, das lange Tal flussaufwärts. Dort unten im Süden kam der scharfzantige Pilatus in Sicht. Bald schob sich Luzern heran, dieses Städtejuwel. Der Luzerner See stimmerte herüber, und dort, wo ihn die Sonnenstrahlen nicht trafen, lag er wie ein Smaragd in einer Fassung, die ins Heliotrop hineinspielte. Es ist eine Melodie in Farben. Unten in Luzern sehen und hören wir ein Toben und Schreien; ein jubelndes Grinsen klingt herauf. Die Straßen sind voll von buniggelblichen Menschen; die Dächer sind alle besetzt. Zeppelin feuert sein Luftschiff hinunter und läßt es dicht über der Stadt in Kirchturmhöhe mit voller Kraft dahinschießen, mit niemals versagender Herrschergevalt sein Fahrzeug jeder Schwenkung unterwerfend.

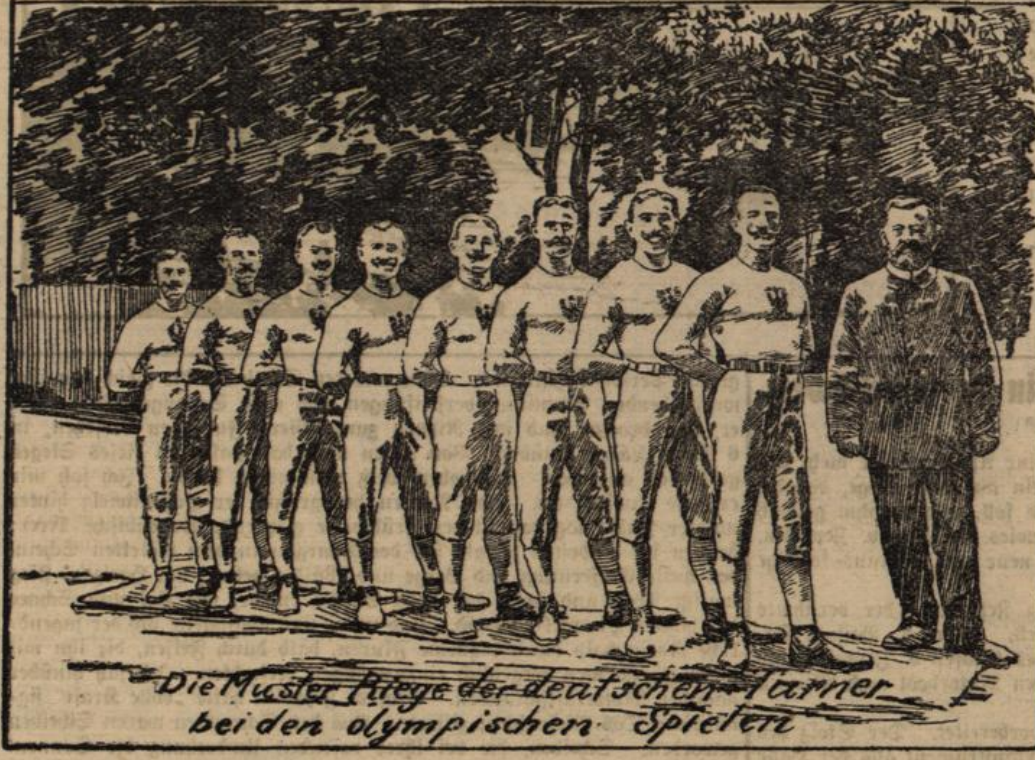
Wir zogen über den Vierwaldstätter See entlang. In den Lüften klang es vom Mülli, von Kühnacht, vom Meister Tell. Der Rigi schaut erkant herüber. Es ist, als wenn er sage: Wie seid ihr kühn, ihr Menschenkinder! — Und wenn ein solcher himmelanstrebender Berg eine Seele hätte, müßte ihn ein Grauen überkommen. Wie lag er stolz und

*) Wir entnehmen diesen interessanten Beitrag eines Teilnehmers der Ausflüge erregenden Zwölfstundentour des Grafen v. Zeppelin der neuesten Nummer der Leipziger Illustrierten Zeitung, die neben zahlreichen Bildern und Texten zur Tagesgeschichte wiederum eine Fülle wertvollen Unterhaltungsstoffs bringt.

trozig da. Man mühte mühsam Klettern, um seinen Scheitel zu erreichen, oder in seine Furchen eiserne Schienen zu zwingen, um von seiner Spitze die Morgenröte zu begrüßen. Und nun — wie ist er klein geworden. Und demütig muß er sein. Herr ist der Mensch geworden. Und der der Menschheit Schwingen geschenkt, das ist ein Deutscher, das ist der Graf v. Zeppelin.

Wir flogen über Mitternacht hinüber nach dem Zuger See, hinauf nach Norden bis Zug, von einer Triumphstätte zur andern. Und von Zug aus kam eine wichtigere Aufgabe, die Geheimrat Hergesell dem Luftschiffe gestellt hatte. Quer hinüber sollte es uns tragen zum Züricher See. Die Motoren krachten und rasselten, die Luftschrauben heulten ein tiefes dröhnendes Lied. Dem Luftschiff wurde abgezwungen, was es nur irgend hatte. Der Wind stand uns in voller Stärke unserer eigenen Fahrt entgegen. Fast 50 Kilometer Geschwindigkeit. Und er hatte sich in einen Sattel eingeklemmt und zwangte sich durch den Engpaß hindurch. Es wäre ein Leichtes für den Grafen gewesen, hoch zu gehen; aber seine Absicht war nicht, Widerstände zu umgehen, sondern sie aufzusuchen. Und

so oft der schwimmende Gigant Miene machte, auszuweichen, immer wurde er wieder sofort in die Bahn hineingezwungen. Unten im Tal sahen wir an dem schwarzgezeichneten Schatten des Luftschiffes, wie es sich mühsam von Baum zu Baum quälte; ja, auf Minuten sah es aus, als ständen wir überhaupt still, trotz der infernalischen Musik, die die Schrauben machten. Dann wieder schob sich die Spitze etwas vor, bis endlich der Mensch wieder gesiegt hatte, wieder Herr geworden war; unser Gigant steckte die Nase in das freie Luftmeer, wir hatten uns durch den Engpaß hindurchgezogen, und nun ging es in voller Fahrt vorwärts. Der Riesenschatten da unten zog mit der Geschwindigkeit eines Vogels über Berge, Täler, über Senkungen, über Klüfte und Spalten quer über Eisenbahndämme und Straßen, quer über Wasser und Land. Ueber Winterthur ging der Flug nach Frauenfeld, über Kriessnach nach Brezegg, bei Lindau vorbei wieder heim. Und unten immer Staunen und Jubel und tosendes Grinsen. Es ist ein großes Herzkopfen. Und man hat ihnen eine Hoffnung erfüllt, weil sie einen Siegeszug sehen konnten.



Die Muster-Pilger der deutschen Turner bei den olympischen Spielen

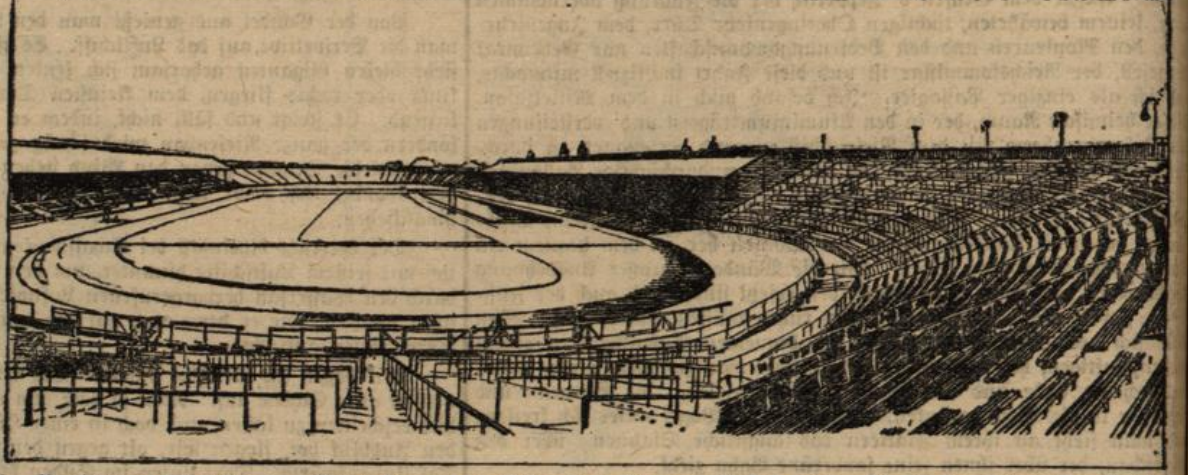
Die deutschen Turner für die olympischen Spiele in London.

— Unter den Bewerber für die Preise der olympischen Spiele dürften zu den aussichtsreichsten wohl die deutschen Turner gehören. Die für London bestimmten deutschen Turner sind auf Kosten des deutschen Kronprinzen, der sich sehr für diese Turnfahrt interessiert, eingekleidet worden.



Das Stadion zu den Olympischen Spielen in London.

— Am Montag begannen unter Beteiligung aller sportliebenden Länder der Welt die olympischen Spiele im Stadion zu London. Dieses in nächster Nähe der Hauptstadt gelegene Stadion ist mit einem Kostenaufwand von mehr als einer Million Pfund erbaut worden, und seine gewaltigen Räumlichkeiten und Tribünen bieten 100 000 Zuschauern Platz. In dem Innenraum ist ein 100 Meter langes und 4 Meter tiefes Schwimmbecken mit einem hohen Turm für die Schwimm-



Sprungkonkurrenzen angelegt. Rundherum führt die 536 Meter lange, mit Asche bedeckte Laufbahn, die größte Schnelligkeiten zuläßt, und um diese herum ist die Rennbahn für die Radkonkurrenzen erbaut. Die Beteiligung an den Olympischen Konkurrenzen, die sich zwar über das ganze Jahr erstrecken, in der Hauptsache aber vom 13. Juli bis 26. Juli

vor sich gehen, ist ungewöhnlich groß. 21 Länder haben ihre Vertreter nach dem Mutterlande des Sports geschickt und etwa 2600 Kämpfer messen sich im Kampfe, bei dem der König und die Königin von England sowie viele andere fürstliche Persönlichkeiten des öfteren anwesend sind.

Humoristisches.

Schlecht. Fremder (in einer neuen Sommerfrische): „Kommen denn auch schon bessere Herrschaften in Ihre neue Sommerfrische?“ — Wirt: „Oh, heuer war sogar ein Graf angekommen . . . aber nach vier Tagen haben ihn Kriminalbeamte abgeholt!“

Aus Interlaken. — „Herr Professor, wie bestimmt man eigentlich die Höhe über dem Meeresspiegel?“ — „Aus den Rechnungen!“

Er weiß sich zu helfen. Der Hausknecht im Hotel zum „Gelben Affen“ sollte einen Gast um fünf Uhr wecken. Da dieser einen zu festen

Schlaf hatte, daß mehrmaliges, sehr festiges Klopfen ohne Erfolg war, der Hausknecht außerdem schnell zur Bahn mußte, weckte er einfach den Gast auf dem Zimmer nebenan. Ob dieser Erwörung machte der nur einen solchen Krakehl, daß sein Nachbar aufwachte.

In der Not. „Schredlich langweilig dieser Badeort, kein Konzert, kein Kino usw. — Da bleibt einem wirklich nichts anderes übrig, als pöbeln.“

Für die Redaktion verantwortlich: H. Frhr. v. Seidenberg. Druck und Verlaß von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.